

## Pelzig sucht den frischen Wind



Erwin Pelzig  
BILD: ERIK DREYER

Kabarettist Frank-Markus Barwasser schlüpft wieder in seine Rolle des Erwin Pelzig und geht auf Tour. Im Konzerthaus in Ravensburg gibt er am 22. November 2014 sein neues Programm „Pelzig stellt sich vor“. „Die Dinge sind im Sattel und reiten uns“ sagte der amerikanische Philosoph Ralph Waldo Emerson. Zeit für einen wie Pelzig, die Dinge näher zu betrachten. Dabei ist er nicht allein. Mit Hartmut und Dr. Göbel fließen Zuversicht und Verzweiflung in die Betrachtung der Dinge. Angst schadet dabei durchaus nicht, denn: Nur wer die Hosen voll hat, sucht den frischen Wind.

Karten gibt es ab 22,90 Euro unter Telefon 08 00/9 99 17 77.

## Von Lebensfreude bis Verzweiflung

Das Duo Tobias Feldmann (Violine) und Boris Kusnezow (Klavier) gibt ein Konzert im Neuen Schloss in Tettang, am morgigen Freitag um 20 Uhr. Auf dem Programm steht von W.A. Mozart die Sonate für Klavier und Violine F-Dur, von Prokofjew die Sonate für Violine und Klavier Nr. 2 und von Beethoven die Sonate für Klavier und Violine Nr. 9 („Kreutzer Sonate“). Das Konzert steht unter dem Motto „Zwischen Lebensfreude, Melancholie und Verzweiflung“. Musikalische Impulse erhielt Tobias Feldmann bei Meisterkursen und in Zusammenarbeit mit Künstlern wie Igor Ozim, Sergej Fatkoulin, Bernhard Forck und weiteren. Er war von 2006 bis 2010 Mitglied des Bundesjugendorchesters, davon zwei Jahre als Konzertmeister. Der internationale Durchbruch des vielfachen Preisträgers Boris Kusnezow erfolgte im März 2009 mit dem Gewinn des Deutschen Musikwettbewerbs. Konzerte führten ihn in zahlreiche europäische Länder und die USA sowie nach Asien und Südafrika.

Karten gibt es im Vorverkauf für 22 Euro im Tourist-Info-Büro in Tettang und unter [www.spectrum-kultur-in-tettang.de](http://www.spectrum-kultur-in-tettang.de)



Tobias Feldmann (links) und Boris Kusnezow konzertieren in Tettang. BILD: SPECTRUM

# Szenen aus der ewigen Endzeit



Frank Genser (rechts) und Uwe Schmieder kennen ihre Lage und vegetieren in „Dogville“-Kulisse dahin. BILD: BIRGIT HUPFEL

## Das Absurde Theater ist nicht tot: Schauspiel Dortmund zeigt Becketts „Endspiel“ im Kiesel in Friedrichshafen

VON HARALD RUPPERT

Langeweile ist ein Seelenzustand, in dem die Leere berechtigt wird, die Kette alltäglicher Gebärden zerrissen ist und das Herz vergeblich das Glied sucht, das sie wieder zusammenfügt“, schreibt Albert Camus. Damit ist Langeweile ein Nährboden, auf dem die Einsicht in die Absurdität des Lebens wächst. Nun ist der Höhepunkt des absurden Lebensgefühls lange vorbei. Multimediale Angebote besetzen im Alltag die Leerstellen, aus denen Langeweile keimen könnte, und schon lange hat in Deutschland kein Krieg mehr alle Ideale entwertet und so zu einem Gefühl der Sinnlosigkeit geführt.

Kein Wunder, dass Samuel Becketts „Endspiel“ von den Spielplänen verschwunden ist. Doch das Schauspiel Dortmund schert sich nicht darum und bringt es im Kiesel trotzdem auf die Bühne. „Endspiel“ gilt als das schwärzeste und aussichtsloseste aller Dramen des Absurden Theaters. Erstaunlicherweise ist es in der Inszenierung von Kay Voges noch immer jene Zumutung, die es bei seiner Premiere 1956 gewesen sein muss. Das gelingt, weil die Aufführung das fast nur aus Schülern bestehende Publikum völlig überrennt.

Zur Erinnerung: „Endspiel“ führt einen Raum vor Augen, der in eine völlig

zerfallene Welt gestellt ist. Hier darben Hamm und Clov – Hamm sitzt blind und gelähmt auf einem Stuhl, Clov ist körperlich nicht in der Lage, sich zu setzen. Hamm braucht Clov, der ihn füttert und versorgt; und Clov braucht wiederum Hamm, weil nur er weiß, wie der Speiseschrank sich öffnen lässt. „Endspiel“ zeigt das Vegetieren zweier Menschen, die zu Karikaturen verkommen sind und sich über ihre Lage völlig im Klaren sind. Sie haben die Grenze des Todes überschritten, ohne sterben zu können und verbringen ihre Tage mit Gezänk und zerfallenden Dialogen.

Diese totale Immanenz, aus der es keinen Ausweg gibt, zerrt noch kräftiger an den Nerven als von Beckett vorgesehen, denn die Aufführung wird zum Endlosband. Immer wieder kündigt Clov an, Hamm zu verlassen: Er reißt die Tür der klostrophobischen Guckkastentür auf und Hamm stellt fest: „Aber du kannst mich nicht verlassen“; also zieht Clov die Tür wieder zu und beginnt dasselbe Manöver von vorn. So geht das vier- bis fünfmal hintereinander, in endlos scheinender Wiederholung. Permanent brüllen die beiden ineinander dabei an, denn der bleischwere Ton einer E-Gitarre liegt dröhnend auf der Szenerie.

80 Minuten lang wird das Publikum ganz gezielt zermüht und Becketts Vorlage noch verschärft. So werden die Rollen von Nagg und Nell gestrichen – Hamm Eltern („verfluchte Erzeuger“), die in Mülltonnen leben. Die Reduzierung des Personals steigert die Monotonie, verstärkt ihren Brennpunkt, der im eigentümlich rasenden Stillstand zwi-

schen Hamm und Clov besteht. Für das Rasende sorgt Clov: Wie ein abgerichtetes und darüber irrgewordenes Tier eilt er mühsam und x-beinig im Kreis herum, gekleidet wie ein Vaudeville-Clown.

Hamm und Clov sind zum grundlosen Weitermachen verdammt. Da sie nicht sterben können, kann der Tod nur gespielt werden; für den Moment gaukelt das Erlösung vor. So wird Ham von Clov (eine Zutat des Regisseurs) mit einem Maschinengewehr niedergemäht. Reglos liegt er am Boden – und schleppt sich dann zurück auf den Rollstuhl.

Darstellerisch sind Frank Genser (Clov) und Uwe Schmieder (Hamm) phänomenal. Von der ersten Minute an sind sie völlig glaubhaft Bewohner einer grotesken Welt, die ihre eigenen Gesetze entfaltet – in genau bestimmten Abläufen von Gesten, Handlungen und Ritualen. Zwischen den beiden herrscht ein Timing, aus dem der Kern des Absurden entwickelt wird, denn was ist absurder als eine Ordnung, einen Ablauf von eingeschiffenen Gewohnheiten mit umso größerer Genauigkeit einzuhalten, je gründlicher die ganze Welt umher in Scherben gegangen ist? Natürlich ist gerade dies auch zutiefst menschlich. Das Theater des Absurden ist somit zugleich eines über die Grundstrukturen des Menschen. Um sie zu erkennen, muss man am Rand stehen. Hamm sagt es so: „Wenn ein vernunftbegabtes Wesen auf die Erde zurückkehrte und uns lange genug beobachtete, würde er sich dann nicht Gedanken über uns machen?“ Offenbar hat Beckett hier auf seine eigene Rolle als Dramatiker hingewiesen.

## Die Drohne macht den Blick zur Waffe



Drohne über Friedrichshafen. BILD: MUSEUM

„Der Blick der Drohne – Zum Verhältnis von Kultur und Technik“; unter diesem Motto steht am heutigen Donnerstag um 19 Uhr im Zeppelin-Museum Friedrichshafen der Vortrag von Georg Trogemann, Professor an der Kunst-

hochschule für Medien in Köln. Die Augen sind unsere primäre Schnittstelle zur Welt. Sie versorgen uns mit sachlichen und emotionalen Informationen, lassen uns Dinge erkennen, Situationen bewerten und Handlungen im Raum koordinieren. Ein technisch erweitertes Sehvermögen entsteht laut Trogemann, wenn der Ort der Wahrnehmung vom Ort unseres Körpers getrennt und das Sichtfeld gleichzeitig mit an sich unsichtbarer Information angeichert wird. Eine derartige technische Ausrüstung des Sehens verfolgt das Ziel, neue Handlungsräume zu erschließen. Kampfdrohnen belegen, wie der technisch erweiterte Blick zur Waffe wird. Drohnen bilden aber nur den Ausgangspunkt des Vortrags. Die Betrachtungen zum technisch erweiterten Blick werden um Beispiele aus Psycho- und Kunst ergänzt. Eintritt frei.

## Bücher und Musik in der Erlöserkirche

Die Erlöserkirche in Friedrichshafen (Lilienstraße 15/2) führt am morgigen Freitag, 24. Januar, um 19.30 Uhr ihre Veranstaltungsreihe „Bücher und Musik“ fort. Bei Wein und Häppchen werden neue Bücher aus dem christlichen Genre vorgestellt – unter anderem eine neue Biographie der Familie Bach, aber auch Romane, historische Romane und weitere Publikationen. Irmtraud Weber und Dorothea Etzel begleiten den Abend musikalisch. (rup)

## „Silberpfeile“ bei Mercedes-Benz

„Mythos und Moderne“ heißt die neue Kunstausstellung bei Mercedes-Benz in der Ravensburger Jahnhofstraße. Gezeigt werden über ein Dutzend „Silberpfeile“, jene legendären Rennwagen, die der in Berg bei Ravensburg lebende Künstler Franz Anton Gaullinger in fotorealistischer Manier gemalt hat. Als Gegensatz dazu zeigt Gaullinger großformatige Bilder in informeller Malerei aus den letzten Jahren. Die Ausstellung ist bis Ende März zu sehen.

Informationen im Internet: [www.fa-gaullinger.de](http://www.fa-gaullinger.de)

# Schon das Zuschauen beschert Muskelkater

## Mother Africa im Graf-Zeppelin-Haus: Die Show „Umlingo“ verzaubert die Besucher und versetzt sie in Hochstimmung

VON ELFI BRASCHEL

Ansteckende Lebensfreude und die magische Wirkung des Lachens sind die Zauberworte der einzigartigen und farbenfrohen, zweistündigen Show „Umlingo“ der Produktion „Mother Africa“, die vorgestern im Graf-Zeppelin-Haus über die Bühne ging. Die rund 30 hochtalentierten Artisten, die ausnahmslos vom afrikanischen Kontinent stammen, rissen die Besucher mit und versetzten sie in Hochstimmung. „Umlingo“, das bedeutet so viel wie Magie oder Wunder – ist ein Zirkus der Sinne mit einer perfekten Mischung aus herausragender Artistik, Tanz, Theaterelementen, mitreißender Musik, magischen Momenten und einer Prise Humor. Mit strahlenden Gesichtern und bezaubernder Natürlichkeit präsentieren die über die Maßen gelenkigen Artisten eine Fülle an spektakulären artistischen Darbietungen und akrobatischen Höchstleistungen, eingebettet in eine

fesselnde Handlung, in der es mal turbulent, mal geheimnisvoll zugeht: Bei seiner Suche nach dem Glück begibt sich ein kleiner Junge auf eine Reise durch Afrika. Dabei trifft er auf Menschen und Wesen mit erstaunlichen Kräften und Fähigkeiten, wodurch sie in der Lage sind, den kleinen und großen Widrigkeiten des Lebens zu trotzen und den Menschen Lebensfreude und Glück zu bescheren. Die Band im Hintergrund ist mit erstklassigen Musikern bestückt, die sowohl mit afrikanischen als auch mit modernen Rhythmen bestechen. Nicht zu vergessen die wunderschönen Kostüme, die einen besonderen Reiz ausstrahlen.

Vor allem ist es die spirituelle Energie dieses Landes, die den Charme und den Zauber dieser Show ausmacht. Voller Energie sind auch die temporeichen traditionellen afrikanischen und modernen Zirkus- und Showelemente, die an Ideenreichtum und Originalität nicht zu überbieten sind. Die Farben des Lichts machen es möglich, noch mehr in die wechselnden Stimmungen einzutauchen und Emotionen intensiver zu erleben. Quicklebendig wirbeln die Akrobaten über die Bühne und die Stimmung im Saal steigt beständig.



Akrobatische Höchstleistungen brachten das Publikum zum Staunen. BILD: SCHALL

Mit ekstatischen oder erotischen afrikanischen Tänzen und atemberaubenden Acts reißt sich ein Highlight an das andere. Hier ist größte Körperbeherrschung gefragt, die jede Faser des Körpers beansprucht. „Schon vom Zu-

schau habe ich Muskelkater“, stöhnt eine Besucherin und meint den Akrobaten, der sich verbiegt, als hätte er Knochen aus Gummi. Auch bei dem Artisten, der auf acht übereinander gestapelten Stühlen, drei auf Kante und

schräg gestellt, thront und Handstände macht, hält man den Atem an. Obwohl es auch mal wackelt, hält er die Balance. Virtuose Jonglage mit Bällen, Keulen oder Krügen, kühne Saltos, hohe, elastische Sprünge oder trickreiche Reifen- und Rhönradartistik oder auch das Feuerwerk der muskulösen Trommler, alles bewegt sich auf höchstem Niveau. Ist der Schuhplattler in Gummistiefeln den Bayern abgucken oder gibt es so et was auch in Afrika? Egal, auf jeden Fall ist es lustig. Witzig ist auch eine Mitmachaktion. Ein Clown holt vier Besucher auf die Bühne, die seine komischen Anweisungen ausführen müssen, was sie zum Vergnügen des Publikums auch mit viel Spaß tun. Zum Schluss darf auch der kleine Junge seine erstaunlichen Kunststücke zeigen: unzählige rasante Saltos. Mit ihrer außergewöhnlichen Show machen die Artisten und Musiker die Menschen glücklich. Und damit sind nicht nur die Besucher gemeint. 50 Cent von jedem Ticket fließen erneut an die Karlheinz Böhm Äthiopienhilfe „Menschen für Menschen“. Die Besucher applaudieren schließlich begeistert im Stehen und treten anschließend vergnügt und beschwingt ihren Heimweg an.